

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **H. J. J. J.** in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, **J. M. J. J.**
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Auf Grund der durch § 3, Abs. 2 des Gesetzes, betreffend die Feststellung des Haushaltsplans des deutschen Reichs für das Etatsjahr 1877-78, vom 28. April d. J. (Reichsgesetzblatt Seite 425) mir erteilten Ermächtigung habe ich bestimmt, daß behufs der Beschaffung von Betriebsfonds zur Durchführung der Währungsreform Reichs-Schöpfungswesen im Gesamtbetrage von zwanzig Millionen Mark, und zwar in Abschnitten von je eintausend, zehntausend, fünfzigtausend und einhunderttausend M. ausgegeben werden. In Gemäßheit der Bestimmungen des zweiten Absatzes des § 6 des erwähnten Gesetzes habe ich ferner angeordnet, daß diese Schöpfungswesen als untergeordnete ausgeführt werden. Die Dauer der Umlaufzeit ist für zehn Mill. M. (Serie XV. von 1877) auf drei Monate, vom 12. Juni bis 12. Sept. d. J., und für zehn Mill. M. (Serie XVI. von 1877) auf vier Monate vom 9. Juni bis zum 9. Oct. d. J. festgesetzt. Die Reichsschuldenverwaltung ist wegen Ausfertigung der Schöpfungswesen mit näherer Anweisung versehen worden. Berlin, den 12. Juni 1877. Der Reichsfinanzminister. In Vertretung: Hofmann.

Deutschland.

Berlin, 16. Juni. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Nationalzeitung, welche in Bezug auf die auswärtige Politik lediglich wiederholen läßt, was ihr von der Wilhelmstraße her zugehört, neuerdings von ihrer Zuneigung zu Rußland abgekommen ist. In ihrem Beiratsartikel vom 14. ds. führt sie aus, daß Rußland bei seinen Circularnotizen, die mehr als die öffentliche Meinung als die Mächte Europas gerichtet gewesen, zwar stets bestimmte Punkte angegeben habe, welche es nicht wolle, daß es aber bislang noch nie mit einem positiven Programm hervorgetreten sei. Die Nationalzeitung ist jetzt auch zum Grabe von Scepticismus gekommen, daß sie an keine Humanitätsbestrebungen Rußlands nicht glaubt. Die Nationalzeitung glaubt nicht, daß Rußland einen für dasselbe so verhängnisvollen großen Krieg um so „winziger“, für die eigenen Interessen wenig bedeutender Zwecke willen begunnt. Sie hält es für undenkbar, daß alle die Anstrengungen gemacht worden seien, bloß damit der Bulgare künftig nicht unbillige Steuern zahle, der Serbe und der Herzegowine einen gerechten Richter finde. „Ist denn der russische Unterthan in Perm oder in Litthauen viel besser daran?“ — so fragt die bisher so ruffreundliche Nationalzeitung. Wir nehmen mit Befriedigung Notiz von der Wandlung in den Anschauungen der Nationalzeitung, und zwar mit um so größerer Befriedigung, als die Annahme nicht fernliegt, daß das ge-

nannte Blatt nicht ohne Befehl die angebundene „Schwenkung“ vollzogen.

Die „Kreuzzeitung“ erzählt, daß Sr. Majestät der Kaiser und Königin das Gesuch des Consistorial-Präsidenten Hegel um Entlassung aus seinem Amte zurückgewiesen und demselben unter Bezugnahme auf die jüngsten Vorgänge in der evangelischen Kirche eröffnet hat: daß er — der Kaiser — in diesem Augenblicke Bedenke, deren Festhalten am kirchlichen Glauben bekannt sei, nicht entlassen könne, ohne in den Begriffen seines Volkes Verwirrung zu erzeugen.

Die „Post“ schreibt: Die deutsche Regierung hatte bereits im Laufe des letzten Winters in Folge von ungünstigen Nachrichten, welche über den Zustand der öffentlichen Sicherheit in Palästina hierher gelangt waren und welche die Lage der zahlreich dort angesiedelten deutschen Colonisten als gefährdet schilderten, bei der Kaiserin und den ihr befreundeten Mächten Mahregeln zum Schutze der christlichen Bevölkerung des heiligen Landes in Anregung gebracht. Diese Schritte so wie das gleichzeitige Erscheinen eines deutschen Kriegsschiffes in den syrischen Gewässern haben zeitweilig einen günstigen Einfluß auf das Benehmen der mohamedanischen Bevölkerung Palästinas ausgeübt. Seit dem Ausbruch des russisch-türkischen Krieges macht sich aber bei derselben wieder eine besondere fremdenfeindliche Stimmung bemerkbar, und die Reichsregierung hat, wie wir hören, hieraus Veranlassung genommen, ihre frühere Anregung wegen Sicherstellung der zahlreichen christlichen Bevölkerung Palästinas und ihres sehr werthvollen Besitzes sowohl bei der türkischen Regierung als bei den Großmächten zu erneuern.

Der Straßener des königlichen Obertribunals hat in einem Erkenntnis vom 12. April d. J. entschieden, daß eine Zwangspflicht der Eltern, die Entnahme von Impfstoff von ihren geimpften Kindern zu gestatten, im Gesetz nicht begründet ist, und daß Polizeiverordnungen, welche eine derartige Zwangspflicht der Eltern vorschreiben, keine rechtliche Gültigkeit haben.

Nachstehend Einiges Näheres aus den Verhandlungen des königlichen Gerichtshofs für kirchliche Angelegenheiten gegen den Bischof von Limburg: Der Verklagte war nicht erschienen. Auf Antrag des Oberstaatsanwalts Jergahn wurde das Contumacialverfahren beschlossen.

In dem von Obertribunalsrath von Diepenbrock-Grüter erstatteten Referat wird ausgeführt, der Angeklagte habe bei Gelegenheit mehrerer Bischofs-Conferenzen zu Fulda, sowie in mehreren an seine Diöcesanen und an seinen Clerus erlassenen Hirtenbriefen erklärt, die preussischen Maigesetze seien dem Geiste und den Sagen der katholischen Kirche

zuwider und es sei der katholischen Christenheit unbillig, denselben Gehorsam zu leisten. Der Angeklagte erklärte mehrfach in Wort und Schrift, man müsse lieber Alles erdulden und bis zum letzten Athemzuge kämpfen, als den Maigesetzen, die dem katholischen Gewissen zuwider seien, Gehorsam leisten. In dieser Weise habe auch der Angeklagte lange Zeit hindurch gehandelt, indem er mehrere erledigte Pfarrstellen, ohne triftige Entschuldigungsgründe hierfür zu haben, unbesetzt gelassen und von anderen vorzunehmenden Pfarrstellen-Belegungen dem Oberpräsidenten Anzeige zu machen unterließ. Die dem Staate gelegentlich zustehende Revision über das clericale Kraken-Seminar zu Limburg habe er dadurch verweigert, daß, sobald die Revisoren im Seminar erschienen, auf des Angeklagten Befehl aller Unterricht aufhören mußte. Selbst die politischen Wahlen habe der Angeklagte zu beeinflussen gesucht, indem er seinen Diöcesanen in einem Hirtenbriefe kundthat, das widerwärtigste Heidenthum und der Pseudo-Biberalismus drohe die Christenheit der ganzen Erde zu vernichten, und man möge Männer in das Parlament wählen, die die Wiedereinführung der römischen Kirche zu erstreben bemüht seien. Die Competenz der ihn wegen seiner geschilderten Handlungen bekräftenden Gerichte habe er bestritten und sich weigert, die Geldstrafen zu bezahlen. Als der Exeutor ihm einmal seine Equipage pfändete, fand sich in ganz Limburg Niemand, der die Equipage forschaffen wollte. Die Gerichtsbehörde habe deshalb eine Anzahl Gefangener zu diesem Transporte commandiren müssen. Bei dem Verkauf dieser Equipage habe ein reicher katholischer Kaufmann zu Limburg dieselbe meistbietend erstanden und sie, mit Blumen bekränzt, unter lautem Jubel des Volkes dem Bischof zurückgebracht. Es sei bei dieser Gelegenheit auf dem Plage vor dem bischöflichen Palais zu Limburg zu einer großartigen Massendemonstration gekommen, wobei der Bischof mehrere Male auf den Balkon getreten und die Menge zu fernem Widerstande gegen die Maigesetze aufgefordert habe. Die dem Bischof dargebrachten Hochs habe dieser stets mit einem Hoch auf den Papst erwidert. Ähnliche Demonstrationen und Ansprachen seitens des Angeklagten fanden bei allen ferneren gegen den Bischof vorgenommenen Pfändungen statt. Auch habe es den Anschein gehabt, als seien alle diese Demonstrationen vorbereitet gewesen.

Oberstaatsanwalt Jergahn bemerkte in seinem Plaidoyer, daß wohl noch keine Anklage auf Absetzung eines Bischofs eine solche Fülle belastenden und schweren Materials ergeben habe. Es sei allerdings zu berücksichtigen, daß der Staat vier volle Jahre lang dies Treiben geduldet habe. Er (Oberstaatsanwalt) beantrage: Der hohe Gerichtshof wolle

Der letzte der Paläologen.

Historische Erzählung aus der Zeit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken, 1453, von Ernst Ringen.

22) (Fortsetzung.)
Der Gefangene hob überrascht das Haupt empor und blickte forschend in die ersten Züge seines vermeintlichen Wärters. Dann sagte er mit frohem Erschauen, aber doch vorsichtig leise: „Ja, ich kenne Dich, Du bist der Grieche Karfias, der kaiserliche.“
„Doch das“, fiel der Andere mit einer abwehrenden Bewegung ein, „dieser Janitscharenanhang ist jetzt mehr werth, als all unsere Aemter und Güter zusammen, und wenn ich Dir vielleicht noch einen Dienst erweisen kann, verdanke ich es ihm allein.“

Der Türke betrachtete ihn noch immer mit Staunen. „Du warst diesen Morgen zugegen“, sagte er dann, „ganz in der Nähe sah ich Dich.“
„Ich habe Alles gesehen, Alles mit angehört“, fiel Karfias ein. „Deine Theilnahme für meinen Herrn hat Dich geküßt — nein, was sage ich? die Schwäche, die weibliche Furcht des — doch“, fuhr er, sich unterbrechend, milder fort: „Es wäre unchristlich, wollte ich den Todten noch schmähen; er steht vor einem höheren Richter.“

Dalil Bascha fuhr zurück. „Was sagst Du? Der Großherzog?“
„Ist todt“, bestätigte der Grieche. „Ich habe ihn zum Tode führen sehen und muß es zu seiner Ehre sagen, er hat im Sterben den Muth gefunden, der ihm im Leben leider nur allzusehr gefehlt hat.“
„Also auch er schon dahin!“ murmelte der Gefangene. „Der Großherzog war vermählt: sein Weib, seine Kinder?“
„Frug er dann häufig, wo sind sie?“

Karfias bedeckte sein Gesicht mit den Händen. „Wißt Du das Gräßliche hören?“ frug er dann tonlos. „Mit heuchlerischer Freundschaft besuchte Mohammed die von der Angst und dem Schrecken der letzten Tage erkrankte Herzogin und sprach ihr ermutigend zu. Aber bald darauf schied er in den Palast und ließ ihren ältesten Sohn, einen schönen, vierzehnjährigen Knaben, für sich fordern. Da gab sein Vatergefühl dem unglücklichen Fürsten den Muth, dem Obersten der Eunuchen sein Kind zu verweigern, und trotzdem dieser ihm sehr zugeredet haben soll, ist er standhaft verblieben. Der Sultan aber gerieth über seine Weigerung in solchen Jorn, daß er befahl, den Großherzog mit seinen Kindern augenblicklich zu enthaupten. Aber der Vater blieb fest und hat sich nur die einzige Gunst erbitten, nach seinen Kindern den Tod zu erleben. Dann kniete er nieder zum letzten Gebet.“

„Erlaß mir das Weitere, Halil“, schloß Karfias schauernd, „und wundere Dich nur, daß ich nach Allem, was ich in so kurzer Zeit erlebt und verloren, noch so vor Dir stehe.“

„Todt, todt — hingemordet mit seinen Kindern“, wiederholte Halil. „Und die Fürstin?“ wandte er sich dann wieder zu Karfias.

„Hoffentlich überlebt sie es nicht lange“, sagte dieser, „sie war schon vorher sehr schwach.“

Der Türke ging ein paar Mal heftig auf und ab. Dann blieb er vor dem Griechen stehen und beide Hände auf seine Schultern legend, sagte er: „Karfias, ich habe auch ein Weib, ich habe zwei liebe Knaben. Kannst Du erweisen, was ich jetzt empfinde, wenn ich daran denke? Oder bist Du —“

„Wenn ich auch allein stehe“, fiel Karfias ein, „ich kann es doch fühlen, und solltest Du in Betreff ihrer einen Wunsch haben, so theile ihn mir getrost mit. Was in meinen Kräften steht, soll geschehen, ihn zu erfüllen.“

Während Halil lange in das Antlitz des Sprechenden, dann sagte er: „Ja, ich will Dir vertrauen; es liegt ein mir selbst unerklärliches Etwas in Deinen Zügen, das mein Herz zu Dir hingieht. Aber sage mir jetzt vor Allem, wie es kommt, daß ich Dich hier sehe und wie Du zu dieser Verkleidung gekommen bist.“

„Das ist bald gesagt, weil die Zeit kostbar ist, sonst könnte ich Dir lange davon erzählen. Ich stand am Thor der inneren Mauer, als die Türken auf der äußeren festen Fuß faßten. Ich sah meinen Herrn und meine Freunde in äußerster Lebensgefahr und vergebend, daß ich ohne Waffen war, eilte ich mitten unter das jetzt entstehende Handgemenge. Wie es geschehen konnte, daß ich mit dem Leben davonkam in jenem kurzen, aber furchterlichen Gemisch ist mir unerklärlich. Die Verwirrung, die Verzweiflung der Unsern war unbeschreiblich, Alles drängte dem inneren Thore zu; aber es war zu enge, die Menge der Fliehenden aufzunehmen, und Viele wurden von den eigenen Gefährten erdrückt und zertreten. Ich hatte nur einen Gedanken, nur ein Streben, zum Kaiser durchzudringen; aber vergebens. Ich sah Franzos an seiner Seite fallen, sah ihn vor dem Thore, ohne daß sich eine Waffe für ihn öffnete, denn Keiner achtete bei der wilden Flucht mehr des andern. Da entfaß mein Herr der Muth und verzweifelt rief er: „Ist denn nicht ein Christ da, der mich durchbohren will, daß ich nicht in die Hände der Türken falle?“ Wenige Minuten nachher —“ Karfias stockte.

„Ich weiß“, sagte Dalil bewegt, „und wohl magst Du“

*) Historisch.

trauern um einen Herrn, wie dieser Dir war. Aber laß es Dir zum Troste reichen, daß er also gefallen ist und nicht wie sein unglücklicher Bruder. Wenigstens ist ihm die Schwachheit erpart geblieben, vor einem grausamen und barbarischen Sieger zu stehen. Ja, hat Konstantin nicht noch im Tode über seinen Gegner triumphirt? Stand Mohamed nicht wie ein Gerichteter diesen Morgen bei Franzos's Worten? Ja, wenn etwas meine Qual jetzt lindert, ist es die Erinnerung an diesen Augenblick.“ Und heftig erregt schritt der Türke wieder ein paar Mal auf und nieder, indeß Karfias regungslos vor sich hinarrte. Aber jetzt blieb Halil vor ihm stehen und frug: „Und dann?“

„Es war das Letzte, was ich sah“, fuhr Karfias fort, das Letzte, dessen ich mich erinnern kann. Als ich wieder zum Bewußtsein kam, war es mir, wie Jemanden, der einen heftigen Fall gelitten, ich fühlte es warm über meine Wangen rieseln, es war mein Blut, das aus dieser Wunde floß.“ Und Karfias berührte den dunklen Streifen auf seiner Stirn. „Man hatte den Thorweg geräumt und die Todten zur Seite auf einen Haufen geworfen. Wahrscheinlich war ich mit der Stirn auf einen Stein gefallen und dadurch zum Bewußtsein gekommen. Wie ich etwas um mich geschaut und mir die Lage der Dinge klar geworden war, sann ich darauf, wie ich mich unbemerkt in die Stadtschleichen könne. Aber abgesehen davon, daß ich vor Erschöpfung kaum aufstehen konnte, erschien es auch unmöglich, durch die Schaaeren umherstreichender Feinde gelangen zu können, ohne gefangen oder niedergemacht zu werden. Nicht weit von mir lag ein todtler Janitschar, und der Gedanke stieg in mir auf, wie sicher ich in seiner Kleidung würde umhergehen können. Freilich nicht für lange, aber wenn ich nur ein paar Stunden gewonnen hätte, um mich nach denen umzusehen, die meiner Hilfe zunächst bedurften, achtete ich das Weitere nicht. Als ich mich unbemerkt glaubte, erhob ich mich mühsam, das Wagniß zu versuchen. Aber in demselben Augenblick fühlte ich mich von hinten ergriffen und angehalten. Der Janitschar, an dessen Seite Du mich gestern sahest, war es, der mich zu seinem Gefangenen machte. Durch das Versprechen, ihm reiche, verborgene Schätze zu zeigen, bewog ich ihn, mir diesen Zugang zu verschaffen und darin frei mit ihm umhergehen zu können. Und nicht genug kann ich dem Himmel für diese gelungene List danken, so unerhörtes Leid ich auch geschaut. Habe ich doch dem Freunde die Augen zugebracht, habe ich doch in dieser stillen Stunde einen Kranz von den Blumen des kaiserlichen Gartens vor der Säule niedergelegt. Habe ich doch der Barbare das Haupt des tapfern Konstantin bei schlagen lassen. Habe ich doch ein Leben schütten, das werthvoller ist als mein, und das, wenn ich auch Dir noch diene.“

erkennen, daß die ferneren Amtshandlungen des Angeklagten, sowie sein Verbleiben im Amte mit der öffentlichen Ordnung nicht verträglich sei, und daher seine Amtsentsetzung beschließen.

Österreich, 14. Juni. Am hiesigen katholischen Gymnasium wird bekanntlich seit 1873 kein katholischer Religionsunterricht erteilt. Zum Ertrag findet ein privater Religionsunterricht seitens der Geistlichen statt. Auf das erneute Gesuch, für dieselben ein Gymnasialzimmer zu gewähren, hat nach dem Kurper Boznanst der Anstalts-director Dr. Bedhaus unter dem 22. Mai folgende ablehnende Antwort gegeben:

„Das Provinzialschulcollegium zu Posen hat mich beauftragt, den betreffenden die Ertheilung des privaten Religionsunterrichts Petitionirenden zu erklären, daß trotz der begründeten Ausführungen des Gesuchers keine andere Entscheidung getroffen werden konnte, denn ungeachtet der vorausgesetzten Aufhebung des Unterrichts muß man die Anlegung einer privaten Religionschule für unerlaubt halten. Es fällt die Schuld nicht auf die Staatsregierung, daß die Schüler des Religionsunterrichts bestraft sind, vielmehr haben dieselben beklagenswerthen Zustand die Geistlichen hervorgerufen, welche sich weigerten, den Religionsunterricht in der von der Schulbehörde vorgeschriebenen Unterrichtssprache zu erteilen.“

Zur Erklärung sei beigefügt, daß früher der Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilt wurde, bis die k. k. Regierung darauf kam, die deutsche Sprache einzuführen und zwar in allen Klassen. Der Herr Erzbischof v. Bedochowski wollte das Bessere für die Secunda und Prima gestatten, weil die Schüler, sämtlich Polen, in den unteren und mittleren Klassen noch nicht soweit der deutschen Sprache mächtig sind, um mit Erfolg den Religionsunterricht genießen zu können. Und da sollen die Geistlichen diesen „beklagenswerthen Zustand hervorgerufen“ haben!

Winden, 12. Juni. Der „liberalen“ „Windener Zeitung“ gehen von einem nicht katholischen Mitbürger folgende beherzigenswerthe Zeilen zur Veröffentlichung zu: Unsere Stadt ist von einem großen Verluste bedroht. Dem Vernehmen nach wollen die barmherzigen Schwestern, welchen die Waisenkinder genommen werden sollen, Winden verlassen. Wir halten es für eine Pflicht der Bürgerschaft, Alles aufzubieten, um die Ausführung eines solchen Beschlusses zu verhindern. Wer die edlen Schwestern in der Ausübung ihres menschenfreundlichen Berufes beobachtet; wer es erfahren hat, mit welcher Liebe, Aufopferung und Unverdorfenheit sie sich der Leidenden aller Confectionen ohne Unterschied annähmen; wer es weiß, wie manches Menschenleben durch ihre sorgsame und geschickte Pflege gerettet worden ist, das sonst verloren gewesen wäre, der muß sich selbst sagen, daß es ein schweres Unglück für Winden und seine Umgebung sein würde, wenn wir die guten Schwestern verlieren sollten. Wir haben allerdings auch die Diaconissinnen und müssen ihnen das Zeugnis geben, daß sie mit gleicher Liebe und mit gleicher Aufopferung, wie die barmherzigen Schwestern, ihren entgangenen Beruf erfüllen. Allein es können der Krankenpflegerinnen nicht zu viel sein. Es gibt leider der Wunden und Kranken in unserer Stadt viele, die nicht so gepflegt werden können, wie es geschehen müßte. Gehe Gott, wir hätten die doppelte Zahl von barmherzigen Schwestern und Diaconissen, sie würden genug zu thun haben. Wir müssen aber auch noch darauf aufmerksam machen, daß, während die barmherzigen Schwestern nach ihrer Ordensregel jeden Kranken ohne Unterschied des Glaubens in gleicher Weise annehmen müssen, die hiesigen Diaconissen nach dem Vereinsstatut in erster Linie den evangelischen und erst in zweiter Linie andersgläubigen Kranken zu helfen haben. In der Praxis ist allerdings von ihnen bisher kein Unterschied gemacht worden; allein da das Statut einen solchen Unterschied zuläßt, so liegt keine Gewähr vor, daß es nicht in Zukunft anders werden könnte. Sollte sich ein Mittel finden lassen, die barmherzigen Schwestern hier zu behalten? Müßten ihnen denn die armen Kinder, welche auf jeden Fall bei ihnen eine bessere Pflege erhalten, als bei ihren gewöhnlich selbstverwahrlosten Angehörigen, unter allen Umständen genommen werden? Hoffen wir, daß unsere Behörden Rücksicht nehmen werden auf die Kranken und Unglücklichen unserer Stadt und ihnen die frommen Helferinnen und Pflegerinnen nicht entziehen wollen.

„Und die eigene Rettung scheint Dich wenig zu kümmern,“ unterbrach Halil ihn, „hast Du denn Niemanden, für den Du noch leben möchtest?“

„Nach dem, was ich in diesen Tagen erfahren, hat mein Leben nur noch in sofern Werth für mich, als es Anderen nützen kann; sonst möchte ich wahrlich lieber bei denen ruhen, die vor den Wällen liegen.“ entgegenete der Grieche nicht ohne Bitterkeit. „Doch lassen wir das; höre lieber, wie ich zu Dir gelangt bin. Der Janitschar, dessen Gefährte ich geworden, ist, wie er sagt, für viele Schuld Dein Schuldner. Da er zu Deinem Vater bestellt war und keinen Weg sah, Dich zu retten, die Furcht ihn vielleicht auch abhielt, Dir zu dienen, war ihm mein Vorschlag, ihn zu erlösen, sehr willkommen. Denn nicht gerne möchte er in Deinen Augen ein Undankbarer scheinen. Ich hoffe ihn mir durch diesen und noch andere Dienste so zu verpflichten, daß er mir für die Postbarkeiten, die ich ihm geben kann, die Freiheit läßt, und dann will ich Deine Botenschaft ausrichten. Ich wollte, ich könnte mehr thun und gerne gäbe ich dies Leben hin, das Deine zu retten, das Du verlieren sollst, weil Du den Griechen freundlich gesinnt warst.“

Der Türke setzte sich auf das Bett und stützte den Kopf auf die Hand. „Ja,“ sagte er nach einer Weile, „ich war ihnen gut, weil sie in ihrem Recht waren in diesem Streit. Vielleicht bin ich zu weit gegangen in meiner Uneinigkeit und sie ist zum Unrecht gegen meinen Herrn geworden. Und dann — doch, was nützt es, jetzt über Vergangenes zu grübeln. Alles ist vorbei und mein Tod gewiß. Ich kenne die Sinnlosigkeit des Gultans und hätte ich zwei Leben, ich möchte sie lassen. Wüßte Du also den weiten Weg nach Adrianopel, so schnell Du kannst, zurücklegen, um sie vor seinem Horn zu warnen, und wenn Du es vermagst, zu schützen, die mir

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 15. Juni. Anlässlich einer gegen Mitglieder der Internationalen geführten Untersuchung wurde ein Beamter der Universitätsbibliothek verhaftet. Bei demselben wurde eine Anzahl Schriftstücke in russischer und polnischer Sprache vorgefunden, die für sämtliche Angehörige außerordentlich gravierend sind und das Bestehen einer internationalen Propaganda zur Herbeiführung einer Umwälzung des Staatswesens in Russland und Oesterreich constatiren. Die in Folge dessen verhafteten 5 Personen sind dem Landesgerichte überwiesen worden.

Wien, 15. Juni. Im Unterhause gab Ministerpräsident v. Tisza in Beantwortung der Interpellation Frangy's, betreffend die orientalische Frage, folgende Erklärung ab: Der Zweck des Berliner Memorandums, der Konferenzbeschlüsse zu Konstantinopel und des Londoner Protokolls war: wenn möglich, Erhaltung des Friedens, eventuell Vollstreckung des Krieges, Verbesserung des Rufes der Christen in der Türkei, damit keine den Interessen Oesterreich-Ungarns widersprechende Gestaltungen zu Stande kämen. Die Mehrzahl der genannten Aktenstücke entstand unter Mitwirkung sämtlicher Pariser Großmächte. Die Aktenstücke stehen nicht im Widerspruch mit den Interessen Oesterreich-Ungarns. — Auf eine Replik Frangy's erwiderte Tisza ferner: Die Regierung lasse sich vorläufig lieber tadeln, als daß sie eine gegen die Interessen der Monarchie gerichtete Politik befolge. Die entgegengelegte Politik hätte einen uns näher berührenden Krieg zur Folge gehabt. Die Mächte haben niemals größeres Vertrauen, Freundschaft und Verlässlichkeit gegen Oesterreich-Ungarn an den Tag gelegt als jetzt. — Die Antwort des Ministers wurde vom Hause mit großer Majorität zur Kenntnis genommen.

Holland.

Amsterdam, 15. Juni. Das Resultat der Ergänzungswahlen zur Repräsentantenkammer stellt sich nunmehr wie folgt heraus: Es sind gewählt 27 Liberale und 14 Antiliberalen, zwei engere Wahlen finden in 14 Tagen statt. Die Liberalen gewannen 5 neue Sitze und haben jetzt von 80 Sitzen 48 inne.

Frankreich.

Paris, 15. Juni. Der Bischof von Poitiers hatte gestern eine lange Verathung mit Fourtou wegen der Candidaten, welche in der Vienne von der Regierung aufgestellt werden sollen. Die Legitimisten sind nämlich gegen die Bonapartisten de Saulcy und Serph; Fourtou hat nun die Vermittelung des Bischofs in Anspruch genommen, um den Widerstand der Legitimisten zu brechen. — Der Minister des Innern erteilte Befehl, daß sämtliche Präfecten und Unterpräfekten von heute an auf ihrem Posten sein sollen und denselben fortan nicht ohne besondere Erlaubnis verlassen dürfen. — In Folge der Maßregeln, welche die Präfecten ergriffen haben, kann der größte Theil der republikanischen Blätter nicht mehr verkauft werden. — Gegen die republikanisch gesinnten Unterbeamten und Schullehrer schreiten die Präfecten jetzt ebenfalls ein.

Paris, 16. Juni. Im Senate verlas der Herzog v. Broglie eine Botchaft des Präsidenten der Republik. Mac Mahon that in derselben dem Senate seine Absicht kund, die Deputirtenkammer aufzulösen und ersucht denselben um seinen entsprechenden Bescheid. Der Senat beschließt, eine Commission zur Verathung über die Auflösung am nächsten Montag zu ernennen und an diesem Tage um 4 Uhr eine Sitzung abzuhalten.

Paris, 16. Juni. Eine in den Journalen veröffentlichte amtliche Note weist die Behauptung zurück, daß durch die Modification der Politik vom 16. Mai Handel und Industrie gekürzt worden seien, und hebt unter Hinweis auf Einzelheiten hervor, die 1876 in Frankreich eingetretene Handelskrise sei eine allgemeine für ganz Europa gewesen. Es seien begründete Anzeichen für eine in verschiedenen Handelszweigen eintretende Besserung vorhanden, namentlich auf dem Finanzmarkt, auf dem Gebiete der Bau-Industrie, der Raffinerien, des Lyoner Seidenhandels und der Metall-Industrie von St. Etienne. Die Krisis schiene demnach abzunehmen. Es sei gestattet, zu hoffen, daß die Befestigung der Ordnung und des Friedens ein baldiges Wiederaufleben der Geschäfte herbeiführen werde.

„Iheuer sind als das Leben?“ Wüßte Du Helenen sagen — hier gauderte der Türke — „ja,“ fuhr er dann mit Ueberwindung fort, „wüßte Du ihr so schonend als möglich sagen, welches Geschick mich ereilte? O vermöchte ich ihr ein Wort des Trostes zu senden in ihrem Schmerz, ein einziges, in das ich meine Liebe, meine Treue lassen könnte!“

Karlas hatte finstern gedankt. „Helene,“ wiederholte er jetzt, da Halil stockte, „das ist ja ein Christenname. Wäre Dein Weib —“

Der Türke nickte. „Was soll ich es Dir nicht sagen,“ bestätigte er dann, doch unwillkürlich seine Stimme zu einem flüsternden Ton herabsinkend, „sie war ein Christenkind und hat längst ihren Glauben wiedergefunden. Sie wünschte —“

„O Halil,“ unterbrach der Grieche ihn, „wenn sie eine Christin ist, gibt es Trost für sie auch in herben Leid. Aber ich bitte Dich, sage mir —“

„Wenn es wahr wäre,“ fuhr Halil, die letzten Worte des Anderen nicht beachtend, fort, „wenn der Christenglaube der Talisman wäre, der über die Wandelbarkeit menschlicher Gunst und über jede Banne des Schicksals erhebt? Sagte sie nicht so, da sie das Buch durchforscht hatte, und war sie nicht seitdem mutig und gefaßt, trotz der Aussicht des Krieges und unserer Trennung? Und war dieser Talisman es nicht auch, der sie gekräftigt hat auf der weiten gefährvollen Reise zu mir? Doch —“ fuhr er, sich befinnend, jetzt zu Karlas fort — „da gedente ich des Zeichens das ich Dir geben kann, auf das sie erkenne, daß Du von mir kommst. Wie hab' ich geglaubt, daß man mich all meines Schmuckes beraubt, daß man mir nichts ließ, das ich ihr senden könnte. Und nun erst erinnere ich mich des Kettenleins, das sie mir schenkend gab, das ihr das Liebste sein wird. So nimm Du

Italien.

Rom, 12. Juni. Ueber die vorgestern hier stattgefundenen Erzwahlen zum Gemeinderathe wird der „Germ.“ folgendes geschrieben: Die clericale Partei nahm Theil, blieb jedoch, wegen Nichttheilnahme des bei Weitem größeren Theiles derselben, in der Minorität. Die römische Aristokratie beging den Fehler zu glauben, daß es genüge, ihre Namen auf die Liste der zu Erwählenden zu setzen, um zu siegen, und hatte vernachlässigt, die erforderlichen Schritte bei der einheimischen Geistlichkeit und bei den katholischen Vereinen zu thun, um sie zur Thätigkeit und Theilnahme aufzufordern. 20,000 Namen sind in den Listen der Wahlberechtigten eingetragen, 9400 Wähler fanden sich an dem Urnen ein, und von diesen waren nur 3500 katholische Wähler, während, weil alle „Liberalen“ ohne Ausnahme wählten, ihr Contingent die Zahl von 5900 erreichte. Hätte man auf die Unwissenheit der Römer in Wahlanglegenheiten geachtet, so würde das Resultat ein glänzender Sieg gewesen sein. Es ist dies eine Lehre für die Zukunft. — Gestern empfing der Papst unter vielen andern Deputationen auch die aus Pest-Ofen. An deren Spitze stand Herr Vontag, welcher dem h. Vater zwei Adressen überreichte, die eine vom katholisch-politischen Vereine, die andere von der Zeitschrift „Magyar-Allam“. Herr Vontag verlas eine lateinische Adresse, auf die der Papst durch wenige Worte, den Segen ertheilend, entgegnete. — Heute empfing der hl. Vater die spanischen Pilger. Es waren gegen 1500 Personen bei der Audienz erschienen. — Das geh. Consistorium am 22. d. wird sehr zahlreich sein, denn es sind von fremden Cardinälen in Rom anwesend: der Patriarch von Indien, Cardinal Benavides, zur Zeit im neuerwählten Erzbisthum von Madrid; der Cardinal von Carthago, Patriarch von Dababon; der Cardinal Papa, Erzbischof von Compostella; der Cardinal Riario, Erzbischof von Neapel; der Cardinal Dechamps, Erzbischof von Mecheln; der Cardinal Betti, Erzbischof von Perugia; der Cardinal Cullen, Erzbischof von Dublin. Der Erzbischof Misalovic von Agram ist schon hier, und binnen zwei Tagen kommt der Erzbischof Dr. Ruffner von Wien hier an. Beide werden ihre Cardinals-ernennung hier empfangen.

— Dem „West.“ Merkur wird von hier geschrieben: Der hl. Vater hat einen unserer Volksleute, welcher zur Feier des Jubiläums nach Rom gereist war, besonders liebevoll empfangen und ausgezeichnet. Der Missionar Clemens Jagemann, gebürtig aus Dirmarsbacht, überbrachte die Geschenke der skandinavischen Mission und zwar von den Jolephs-Schwestern in Christiania (Norwegen) einen Esbär, von dem Sinita-Damenverein sein gestickte Handschuh, Bantoffeln und eine Calotte, von den dänischen Jolephs-Schwestern einen weißen Fuchs. Der h. Vater empfing die Geschenke mit besonderem Wohlgefallen und übergab eigenhändig dem Missionar 2000 Francs in Gold zum Neubau einer Anstalt für hilflose Katholiken. Ueberdies ernannte Se. Heiligkeit den apostolischen Präfecten von Norwegen zu seinem Hausprälaten, den Hrn. Jagemann zu seinem Gehirksammerer.

Rom, 15. Juni. Im Senate entwickelt Rossi seine Interpellation über die Handelsverträge. Depretis erkannte an, daß das bestehende Steuer-System mangelhaft sei, wies aber darauf hin, seine Vorgänger hätten den Bedürfnissen des Staatschates gerecht werden müssen. Die Frage wegen Ausgleichung der Grundsteuer sei schwierig; er hoffe aber, daß dieselbe gelöst werde. Die Regierung beabsichtige, baldmöglichst alle Steuern umzugestalten. Bezüglich der Handelsverträge hatte er das Princip der gleichen Behandlung und gegenseitiger Compensierung für unumgänglich notwendig. Das Ministerium werde die Interessen der Industriellen nicht vergessen, könne aber jetzt in die Details der schwelenden Verhandlungen nicht eingehen.

England.

London, 15. Juni. Der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, General Grant, wurde heute feierlich durch den Gemeinderath empfangen, der ihm das Ehrenbürgerrecht der City erteilte; dabei wurde eine Adresse verlesen, in welcher der General willkommen geheißen und den Gefühlen der Brüderlichkeit und Herzlichkeit, welche England und Amerika verbinden, Ausdruck gegeben wird.

— Die „Times“ veröffentlicht das Wortlaut der Wort-

es denn — und der Türke läste bei diesen Worten das seine Geschmeide, das er verborgen am Hals getragen, und reichte es Karlas hin. — „und sage ihr, daß Halil —“

Ein unterdrückter Schrei des Griechen unterbrach ihn. Karlas stürzte zum Tische hin und das Kettenleins an's Licht haltend, enthielt seinen Lippen verworrene Ausrufe. Dann fuhr er mit einem Seufzer und zog etwas hervor, das er neben das Geschmeide hielt, und nachdem er einige Augenblicke prüfend Beides verglichen, entsank die Sachse seiner Hand, er warf sich auf die Knie nieder und die Arme auf den Tisch stützend, legte er den Kopf darauf nieder und schluchzte bitterlich.

Erkannt, betroffen stand der Gefangene und betrachtete gerührt den Weinen. Dann, plötzlich von einer wunderbaren Ahnung ergriffen, trat er näher und, wirklich! er sah das gleiche Kettenleins neben dem seinen liegen. Aber er ließ sich nicht auf ihn einwirkenden Gefühle Herr werden konnte, sprang Karlas auf und ihn leidenschaftlich umarmend, schluchzte er: „Halil, — ich hatte eine Schwester, ein süßes, kleines Mädchen, sie hieß Helene. Sie war viel jünger,“ fuhr er sich in etwa lassend jetzt fastig fort, „viel jünger als ich, und ich sah sie selten, denn ich war mit dem Vater hier in der Stadt und sie war auf dem Lande. Der Vater ritt öfter hinaus, sie zu sehen, denn sein ganzes Herz hing an ihr. Aber sie wurde ihm geraubt — von Türken, die ihm Rache geschworen hatten; dies Kettenleins ist das ihre, sie trug es stets am Hals, wie ich das meine bis heut noch getragen habe. O Halil, Dein Weib ist meine Schwester, sie ist es sicher! O sprich, sage mir Alles, was Du weißt.“

Fortf. folgt.

sch a a
den R
Reerbu
den Be
weber
daneben
wünsch
päßigen
orienta
den un
nicht b
lands
sei, das
die Sch
Progra

Aufflag
der L
und ne
richtig
zwölft
vor de
Mensch
London
wand i
orden
acht b
lichte

Do
Die
kennen
russisch
Trupp
Diese
legung
Ankum
serbisch
dafi
verin i
Bermu
unter
dieser
Klodon
ins U
lich, d
nüber
Krafte
Saupt
naben
tiger g
sogar d
bei leg

me: A
lepten
einen l
Correl
die ruf
Suppe
zur Be
Mist
mit 90
demselb
gewillt

Derwif
neuerd
Batu
Armen
in Bat
Daily
ihre B
legen
Tugend
die Ru
flets z
einges
sie nich
Ruch
Huflein
stimmte
aufolge
von W

lich ge
Frabrit
märches

Am 8
Tagelsh
Carl W
hofherr
des Sch
11. Joh
machers
Antonia
manns
Rheinl
ners Pet
trud. E
pers.

Am 8
alt. —
Am 8
von Ger
— Am 1

schaff'schen Rote. Diefelbe erklärt: Rußland wird den Krieg weder nach Ägypten noch nach dem persischen Meerbusen tragen; bezüglich Konstantinopels könne Niemand den Verlauf oder das Ende des Krieges vorhersehen, allein weder die Frage in Betreffs Konstantinopels noch der Darstellungen könne getrennt von Europa gelöst werden; der Barwänsche nicht, Konstantinopel zu besitzen, welches keiner europäischen Macht gehören sollte; bei jeder neuen Krise der orientalischen Frage werde die Politik Rußlands mißverstanden und werden bei denselben Hintergedanken vermuthet, die nicht bestehen; durch dieses drohende Mißtrauen werde Rußlands Handel und Industrie paralysirt. Dieser Zustand müsse ein Ende nehmen, und da der Bar gezwungen worden sei, das Schwert zu ziehen, so werde er es nicht früher in die Scheide stecken, bis alle Fragen gelöst und Rußlands Programm vollständige Genüge geleistet worden ist.

Der Londoner Economist bringt einen statistischen Auszug, der die Frage behandelt: Was kosten die Kriege der letzten 25 Jahre dem Nationalvermögen der alten und neuen Welt an Blut und Gut? Die Ergebnisse als richtig vorausgesetzt, würde sich Folgendes herausstellen: Die zwölf Kriege, die hier in Betracht kommen, kosteten durch Tod vor dem Feinde oder in Folge von Entkräftungen 1,948,000 Menschenleben, also etwa die Hälfte der Bevölkerung des Londoner Reichthums. An Geld erforderten sie einen Aufwand von 48 Milliarden und 260 Millionen Mark (2 Milliarden 413 Millionen Pfd. Sterl.), eine Summe, die dem acht- bis zehnfachen Betrage der Jahreseinkünfte der sämtlichen europäischen Staaten, sowie Nordamerikas gleichkommt.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Die von der Donau eingehenden Nachrichten lassen erkennen, daß sich in den Aufmarsch-Dispositionen der dortigen russischen Operations-Armee wesentliche Veränderungen, Truppen-Verschiebungen von Osten nach Westen vollziehen. Diese wesentliche Richtung des neuen Aufmarsches, die Verlegung des Hauptquartiers von Bistritza nach Alexandria, die Ankunft des Fürsten Milani beim Kaiser Alexander und die serbischen Rührungen, endlich die Nachrichten Wiener Blätter, daß ein harter Theil des russischen Heeres gegen Turn-Severin im Anmarsche sei; das Alles sind Anzeichen, welche die Vermuthung aufdrängen, daß die russische Heeresleitung, unter vorläufiger Beiseitelegung des völkerrechtlichen Theiles dieser Frage, den strategischen Werth der vortrefflichen Lage Kladomass als Uebergangspunkt über die Donau ersichtlich ins Auge zu fassen Willens ist. Immerhin aber ist es möglich, daß auch diese Vormarschbewegung nur ein Scheinmanöver ist, darauf berechnet, eine Zersplitterung der feindlichen Kräfte zu veranlassen und etwa östwärts aufzuführende Hauptoperationen zu verdecken. Jedenfalls sind die Rumänen bei Giurgewo-Rückzug in den letzten Tagen nachhaltiger geworden; nach Meldungen aus Konstantinopel soll es sogar den Russen gelungen sein, auf einer Donau-Insel bei letzterem Plaze Batterien zu errichten.

Nach einlaufenden Berichten hat die russische Armee-Verwaltung ganz kolossale Bestellungen in den letzten Jahren gemacht, welche auf eine Vorbereitung für einen langen Belagungs-Krieg hindeuten. Nach einer Petersburger Correspondenz der Königsberger „Fortwärtigen Zeitung“ hat die russische Artillerie neuerdings 10 Millionen Patronen Suppen- und Fleischkonserven bestellt und das am 15. Juni zur Bezeichnung gelangende neue tanerische Anleihen von 200 Millionen Rubeln, das in 500 Pfandbriefen ausgegeben und mit 90 bis 92 Silbermarkel aufgelegt werden soll, deutet nach demselben Correspondenten darauf hin, daß Rußland nicht gewillt zu sein scheint, auf hohem Wege Frieden zu schließen.

Die Nachricht von der Ertöschung Mutylars durch Deroisch Pascha scheint nicht richtig gewesen zu sein, denn neuerdings heißt es, daß letzterer nur das Commando bei Batum, nicht aber den Oberbefehl über alle Streitkräfte in Armenien übernehmen soll. Ueber die augenblickliche Lage in Batum telegraphirt der dortige Special-Correspondent des Daily Telegraph unterm 13. d. M.: „Die Russen setzen ihre Belagerungsarbeiten fort und rücken stündlich vor. Sie legen Straßen durch den Wald an. Von den türkischen Außenwerken werden gelegentlich Granaten abgefeuert, welche die Russen zum Rückzuge zwingen. Der Feind kehrt jedoch stets zurück und fährt in seiner Arbeit fort, sobald das Feuer eingestillt wird. Verstärkungen sind dringend nöthig. Wenn sie nicht bald ankommen, werden die hiesigen Truppen den Russen verlieren. Die türkischen Offiziere sind niedergeschlagen. Hussein Pascha Pascha ist mit 500 für Sackum Kalch bestimmten Thierhäuten angekommen. Nachrichten von Bivanna zufolge droht dort eine Hungersnoth. Der neue Gouverneur von Batum ist angekommen.“

Die Lage der Montenegro wird als sehr mißlich geschildert.

Die Insurgenten verbrannten die zwischen Jozag und Frabuit liegenden Dörfer. Ismet Pascha rückt in Eilmärschen mit Bataillonen aus Serajewo heran.

Die Nachricht von diplomatischen Schritten Oesterreichs, zu dem Zwecke, Aufklärung über die Reise des Fürsten von Serbien nach Belgien zu erhalten, wird als absolut unwahr bezeichnet.

Die „Polit. Corr.“ bringt folgendes Telegramm aus Belgrad: Serbien bleibt unter allen Umständen neutral; bei der Eröffnung der Stupagina wird in der Th. vorebe das neutrale Verhalten Serbiens ausdrücklich constatirt werden.

Siebeland-Westfalen.

St. Vith, 14. Juni. Dem „St. Paul.“ wird aus der Pöschel mitgetheilt: „Vor sechs Wochen wurden in der Pfarre Manderfeld (im Kreise Ralmedy) die Pfarr-Dotalgüter mit Beschlag belegt und seitens des Bürgermeisters auch sofort verpachtet. Inzwischen kommt die Nachricht, daß die Beschlagnahme aufgehoben sei. Wer bezahlt nun die Kosten der bürgermeisterlichen Verpachtung? Und wir, wenn die Leute dort die Ländereien für sich, und nicht, wie geschehen, für ihren Pächter, den Dechanten Rüssel, gepachtet hätten, wenn sie die Acker auf ihre Kosten bestellten und die Wiesen für ihren Bedarf abgemäht hätten, wie dann?“

Offen, 14. Juni. In einer hiesigen Familie hat sich, wie das „Westf. Volksbl.“ sich mittheilen läßt, ein Vorfall ereignet, der sehr leicht den dabei Beteiligten das Leben hätte kosten können. Die aus 5 Personen bestehende Familie, die am Mittag die von Trog zuvor übrig gebliebene Suppe und erkrankten sämtlich nach dem Genusse derselben. Der herbeigerufene Arzt hat eine Vergiftung constatirt. Wie man sich erzählt, soll die Suppe die Nacht über in den Keller gelegt worden sein und ist hier vielleicht von Ratten und Mäusen, die Gift gefressen, mit Giftstoffen vermischt worden. Die Kranken sind sämtlich glücklicher Weise außer Gefahr. Einem Deconomen in Glatbach wurden laut der „Off. Ztg.“ in der vorgangenen Nacht zwei werthvolle Pferde aus dem Stalle gestohlen.

Trier, 12. Juni. Ueber eine Felsprengung schreibt man der „Trier. Ztg.“: „Vor einigen Tagen wurde in einem Stenodrucke dieses Wieres ein Felsenstück von riesigen Dimensionen losgetrennt. Als die Dynamitpatrone explodirt war, fiel sofort ein Felsblock von der Größe eines mittelgroßen Zimmers. Alsdann trat ein Rauschen und Bersten der Felspartie ein, welches sich etwa 20 Minuten hindurch fortsetzte. Nun war die colossale Felsmaße, welche wohl die Größe von 3-4 mittleren Häusern hatte, derart von ihrem natürlichen Lager abgelenkt, daß sie endlich fiel. Es wirkte eine solche Staubwolke auf, daß der Steinbruch mehrere Minuten hindurch ganz wie in Nebel verhüllt war.“

Vermischtes.

Humor im Gerichtssaale. In Folge eines kleinen Reucontrats in einem Bierlocale erschienen in Berlin am Sonnabend die Parteien und die Zeugen vor dem Criminalrichter. Die Verhandlung selbst bot nicht das geringste Interesse. Es wurde zur Vertheilung der Zeugen geschritten. Alle sprachen die Worte des Eides nach, bis auf den Schlußsatz: „und nichts zugelegt habe“, bei welchem der Reklamer stocherte. „Und nichts zugelegt habe“, wiederholte der Vorsitzende, aber der Reklamer schüttelte den Kopf und sagte, daß die Frage, warum er nicht nachspräche, „Herr Präsident, ich habe bei dem Scandal doch was zugelegt“. — „Und was denn?“ — „Neunzehn Silbergrößen an der Bär, Herr Präsident!“

Der freundliche Lieutenant. Einem ausländischen Blatte wird folgende heitere Warnungs-Anekdote aus Oesterreich geschrieben: Ein in hohem militärischen Range stehendes Mitglied des habsburglothrungischen Kaiserhauses war jüngst auf einer Inspektionsreise begreifen und langte in einer kleinen Garnisonsstadt, deren Befestigung eigentlich gar nicht auf dem Programm stand, beim ersten Morgen-grauen an. Den Erzherzog wandelte die Lust an, eine unangemeldete Visite zu machen, und er begibt sich ganz allein zu Fuß nach der Stadt, seine Schritte zuerst der Kaiserne zuwendend. In dem Inspektionszimmer derselben, so dachte der hohe Herr, muß ja der diensthabende Officier auf den Beinen sein und kann den Führer machen. Der diensthabende Lieutenant aber, dem von keinem erzherzoglichen Besuche irgendetwas, lag in süßem Schlummer, aller Uniform entkleidet, auf dem Sopha des Inspektionszimmers, das er mit Kissen, Laten und Decke zu einem dienstregetenwürdigen Etwas umgewandelt hatte. Wer schildert das Entsetzen des jungen Herrn, als er, durch Säbelklingen aus dem Schlummer erweckt, zunächst eine Generalsuniform und sofort auch die unerkennbaren Züge der Habsburger vor sich erblickt. Augenblicklich sprang er auf die Füße, und seine Schultern wären gewesen, die entsprechende dienstliche Meldung zu erstatten. Aber sein militärisches Gefühl sträubte sich dagegen, einen solchen Act in Hemd und Unterhemden zu vollziehen. Was war da zu thun? Erwas sagen mußte der Lieutenant. Also warf er sich mit kühnem Entschlusse auf

das neutrale Gebiet des Conversationsstones und fragte mit dem verbindlichen Lächeln: „Kaiserliche Hoheit haben eine angenehme Reise gehabt?“ — Der Erzherzog drehte sich um und ging fort, um mit dem schnell herbeigeleiteten Commandanten die militärischen Etablissements zu besichtigen. Als es Abschied nahm, sagte aber der soldatisch strenge Habsburger: „Zu Allgemeinen, Herr Oberst, bin ich recht zufrieden, nur den freundlichen Lieutenant, der die Inspection hat, den sperren Sie mir ein Bissel ein!“

Handels-Nachrichten.

Druckpreise zu Neuf am 18. Juni.

Beizen	1. Qual.	27 20	Buchweizen	—	—
	2. "	25 70	Hafer, 1. Qual.	16	50
	3. "	—	Rüben (Abel)	—	—
Landroggen	1. Qual.	19 70	Kaps (1. Qual.)	—	—
	2. "	18 70	Kaps (2. "	—	—
Berke	Winter-	—	Kartoffeln	9	—
	Sommer-	—	Heu	8	40
		—	Koggenstroh	6	—

(Alles per 100 Kilo.)

Breite unverändert.	
Rübel per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	72 50
Rübel per 100 Kilo schwebend	74 50
Bereinigtes Del per 100 Kilo 3. — R. höher als Rabel.	—
Breitschmal per 1000 Kilo	150 —
Weizen-Vorlauf 00 per 100 Kilo	35 —
Kleien per 50 Kilo	5 60
Rübel und Kucheln unverändert.	—

Brodtage der vereinigten Bäcker in Neuf.

Bis auf Weiteres kostet das 12-pfund. Schwarzbrot 1 R. 28 Pf.

Köln, 16. Juni. (Antl. Notierungen der Handelskammer.) Weizen gewöhnlich, hies. eff. R. 27.00 B., fremder 24.00—26.00 B., per Juli —, — bz., 22.70 B., 22.60 B., per Nov. 21.60 bz., 21.60 B., 21.50 B.

Roggen niedriger, hies. eff. R. 19.00 B., fremder 15.50—21.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Juli 15.05—10 bz., 15.05 B., 15.05 B., per Nov. —, — bz., 15.30 B., 15.20 B. Der matter, ohne Sad per 100 Kilo mit Gewicht von 43 Pfd. per 50 Liter per Juli —, — bz., 15.20 B., 15.10 B.

Rübel unverändert, per 60 Kilo mit Faß in Eisen eff. in Partien von 100 Ctr. R. 35.00 B., per Oct. —, — bz., 33.60 B., 33.50 B.

(Sachmarkt.) Bei sehr schwacher Zufuhr blieben Preise unverändert. Wochenzufuhr etwa 400 Sad.

Düren, 16. Juni. Weizen 1. Qual. R. 26.08, 2. Qual. 25.—, per 200 Pfd. Roggen 1. Qual. R. 20.90, 2. Qual. 20.—, per 200 Pfd. Hafer R. 1. Qual. 18.75, 2. Qual. 17.50 per 200 Pfd. Gerste R. 19.—, per 100 Kilo. u. w. w. w. w.

Köln, 16. Juni. Kaffee, brauner Java 164, hellbraun 145—146, hochgelb 133—138 gelb 126—128, gut ord. blatt 118—120, ord. 115, Santos 110, Blatt. 130—140 Reichs-Rig. per Pfd. Reich Java 145—150, ord. Java 24, Bama 24, Lima Arracan 16,00 Bda 15,60 Korintzen 1ma 37,00 Bda 35, Smyrna Koffien 37, Mandeln, gelbste süße 90, Prunze 135 Pfannen, deutsche —, türkische 30 Pfeffer schwarzer 62, weißer 91, Pincent 68, R. per 100 Pfd. Muscatelli 315, Muscatelli 240, Amboua-Retten 210 Caneel Ceylon Caneel 320, chine. 88, Java 280 Pfd. per Pfd. Saringe, schott. —, holl. —, Strohische 35, — Tittlinge 35, — Molken —, Viller Olette 62,00 Provencer-Del 98, Robbenstran 37, Bergey-Ihran brauner 69, blauer 88 R.

Feinste Kaffirade mit Etiquette Nr. 54, —, Kaffirade 53, —, Reis Nr. 1 52,50, Nr. 2 52, —, Nr. 3 —, —, gemahlener Kaffirade 51, —, gemahlener Reis Nr. 1 49, —, Nr. 2 48, —, Candis weiß 62—68, gelb 57, hellbraun 55, R. Farin Nr. 18 40,00 Nr. 16 38, Nr. 12 35.—

Berlin, 16. Juni. Weizen per Juni-Juli 24,50 bz., per Juli-August 22,00 bz., Septbr.-Okt. 22,50, Roggen per Juni-Juli 15,8 — bz., per Juli-August 15,8 — bz., Sept.-Okt. 15,8 — bz., per Juni-Juli —, — bz., Juli-Aug. 15,50, per Sept.-Okt. 14,50 bz., Rübel loco R. 65, — bz., per Juni-Juli 63,80 bz., per Sept.-Okt. 63,50 bz., Spiritus loco R. 52,8 — bz., per Juni-Juli 52, — bz., Juli-August 52,10 bz., Aug.-Sept. 53,10 bz., Sept.-Okt. 53,10 bz.

Stettin, 16. Juni. Weizen per Juni-Juli 23,8 — per Sept.-Okt. 23,00 bz., Roggen per Juni-Juli 15,20 — per Sept.-Okt. 15,30 bz., Rübel per Mai 64,50, per Septbr.-Okt. 62,50 bz., Spiritus loco 51,80, Mai-Juni —, —, per Juni-Juli 51,50, per Juli-Aug. 52,50 bz.

Antwerpen, 16. Juni. Raff. Petroleum ruhig, blatt disp. 29.— B., —, —, per Juni 29,50 B., Juli 30.— B., Aug. 29,50 B., —, Sept. 30.— B., Sept.-Dec. 30,50 B. — Americ. Spect long disp. 28, 50, short disp. 24. Woll-Umjay 1312 B. Kurz Köln 122,90.

Paris, 16. Juni. Weiz 8 Partien per Juni 63, —, Juli 65, —, August 65, —, Sept.-Dec. 65, —. Weizen der Juni 32, —, Juli 31,25, August 30,75, Sept.-Dec. 30,25. Roggen per Juni 21, —, Juli 20,00, August 20,25, Sept.-Dec. 20, —. Rübel per Juni 89,50, per Juli 89,75, August 89,75, per Sept.-Dec. 90, —. Spiritus per Juni 67, —, Juli 67, —, August 67,60, Sept.-Dec. 68,50, Zucker weißer Nr. 3 disp. Juni 80,75, Juli 80, —, August 80, —, Det.-Jan. 73, —.

Wien, 16. Juni. Weizel loco 27 1/2, Sept.-Dec. 27 1/2, Raffinirtes Sottomel, disp. 30 1/2, per Aug. 30 1/2. Liverpool, 16. Juni. Baumwolle stetig, Umjay 15,000 B. Zufuhr 600 B.

Civilstand

der Stadt Neuf.

Geburten.
Am 8. Juni: Wilhelm, Sohn des Tagelöhners Gottfried Kluth. — Am 10. Carl Wilhelm Eduard, S. des Locomotivführers Carl Weyhahn. — Franz, S. des Schuhmachers Joseph Klein. — Am 11. Johann Engelbert, S. des Papiermachers Bernhard Affent. — Am 13. Antonia Johanna Maria, T. des Kaufmanns Ludwig Joseph Hubert Maria Rhein. — Heinrich, S. des Tagelöhners Peter Pels. — Hubertina Gertrud, T. des Tagelöhners Wilhelm Jaspers. — Ein uneheliches Kind.
Sterbefälle.
Am 8. Juni: Heinrich Vellen, 30 J. alt. — Cornelius Piel, 16 Stunden alt. — Am 9. Christina Hartmann, Gattin von Hermann Josephmann, 32 Jahre alt. — Am 10. Joseph Hubert Wierhoff, 2

Monate alt. — Am 11. Anton Hubert Paffels, 1 Monat alt. — Catharina Dausenbach, Gattin von Joseph Wägen, 38 J. alt. — Am 12. Hubert Schmitz, 41 J. alt. — Am 14. Joseph Kauerz, ledig, 19 J. alt. — Otto Voentags, 7 Tage alt.
Heiraths-Verbindungen.
Gorenz Anton Heinrich Raal aus Mors und Anna Maria Huberta Rosa Vaid, Wittve von Joseph Weber, von hier. — Carl Hebben, Wittmer von Friederica Bongert, wohnhaft zu Düsseldorf, und Sophia Textoris von hier.
Am 9. Juni: Theodor Joseph Hubert Gen und Gertrud Lichtschlag, beide von hier. — Wilhelm Steves und Johanna Sophia Huberta Pabst, beide von hier. — Am 12. Heinrich Kriden aus Gohr und Anna Maria Devina Meyer von hier. — Am 14. Wilhelm Weyer von hier und Hubertina Margaretha Bättgen aus Bonn, wohnhaft zu Köln.

Grasverkauf.

Am Montag den 25. d. M., Nachmittags 4 Uhr, wird beim Wirtzen Fleischhauer hier selbst der diesjährige Grasauwuchs von den nicht verpachteten Parzellen des hiesigen Gemeindebroches, in Abtheilungen eingetheilt, sowie von dem neuen Kirchhofe hier selbst, für Rechnung der hiesigen Gemeinde öffentlich auf Credit versteigert.
Semmerden, den 15. Juni 1877.
Der Bürgermeister: Busch.

Gras-Verkauf.

Dienstag den 26. Juni 1877, Nachmittags 2 Uhr anfangend, läßt Frau Wittve Bürgermeister Spedmann zu Schiefbahn bei dem Wirtzen Mattha Schmitz an der Neersbrück, Gemeinde Neuwert: circa 80 Morgen (20 Sectaren 42 Acre 57 Meter) Grasauwuchs in der Balghütte, in Parzellen von 1 Morgen (25 Acre 53 Meter) eingetheilt, auf Credit durch den unterzeichneten Notar versteigern.
Dieser Grasauwuchs ist in diesem Jahre ganz besonders schön und auch die Abfuhr leicht.
Pauls, Justizrath.

Birresborner Mineralwasser.

per 1/2 Fl. oder Krug 35, per 1/4 Fl. oder Krug 25 Pf., in ganzen Krügen billiger. Alleinige Niederlage für den Kreis Neuf in der Weinhandlung
A. Josten,
Oberstraße A 64.
Ein erfahrener Herrenkleidermacher-Geselle auf dauernde Arbeit gesucht von H. Pagen in Wevelinghoven.
Eine perfecte Kleidermacherin aus Düsseldorf empfiehlt sich besten den geehrten Herrschaften zur Anfertigung von Costümen.
Niederstraße D 49, 1. Etage.

